

Etymologische Kleinigkeiten I: das ägyptische Wort „iṣf“ „Hefe“

Etymological bits I: the Egyptian word „iṣf“ “yeast”

Stefan Bojowald – Universität Bonn
stefan.bojowald@t-online.de

Der vorliegende Artikel stellt die erste Folge einer geplanten Serie von kleineren Arbeiten zur ägyptischen Etymologie dar. Die übrigen Teile befinden sich in Vorbereitung und sollen in losem Abstand erscheinen.

Die Reihe soll mit Ausführungen zur Etymologie des Wortes $\begin{array}{c} \square \\ \text{---} \\ | \quad | \\ | \quad | \end{array}$ „Hefe“ eingeleitet werden. Der einzige Beleg für das Wort ist offenbar in der Verbindung „iṣf n rth.ti“ aus pEbers 50 17 zu finden. Die moderne Forschung hat lange gebraucht, um zum eigentlichen Kern der Bedeutung des Wortes vorzudringen. Die Herausgeber des Wörterbuches hatten von einer definitiven Entscheidung abgesehen und die fragliche Stelle mit „... des Bäckers“¹ (mit Vermerk „offiziell verwendet“) paraphrasiert. Die Bedeutung von „iṣf“ haben von Deines / Grapow² frei mit „Flüssigkeit oder flüssige Masse im Gebrauch des Bäckers“ wiedergegeben. Die Bedeutung scheint sich aber neuerdings auf „Hefe“³ einzuengen. Die semantische Ebene des Wortes dürfte damit klar umrissen sein.

Die folgenden Zeilen werden sich also mit der Etymologie der „iṣf“ – Hefe beschäftigen. Die Frage wird hier nicht zum ersten Mal im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. In seiner oben erwähnten Arbeit hat Westendorf die Ableitung des Wortes von der Wurzel „ṣfi“ „anschwellen“ für denkbar gehalten. Das Fragezeichen nach „ṣfi“ deutet jedoch darauf hin, dass er keine Gewähr für deren Richtigkeit übernehmen wollte. In diesem Beitrag soll die Interpretation noch einmal auf ihre Wahrscheinlichkeit hin überprüft werden. Das Ziel soll dabei durch die Einbeziehung homonymer Wurzeln und deren etymologischer Erklärung erreicht werden⁴.

Die Wurzel „iṣf“⁵ „Speichel“ soll darunter an den Anfang gestellt werden, die jedoch nur pro forma erwähnt wird. Das Wort scheidet bei näherem Hinsehen gleich wieder aus der Debatte aus. Der etymologische Zusammenhang mit „ṣfi“ „schwellen“ ist zwar in dessen Fall von Ward⁶ abgelehnt worden.

1. WB I, 134, 21 zum Wort „rth.ti“ „Bäcker“ vgl. U. Verhoeven, “Grillen, Kochen, Backen im Alltag und im Ritual Altägyptens, Ein lexikographischer Beitrag”, *RitÉgypt* IV, Bruxelles 1984, 169.

2. H. von Deines/H. Grapow, *Wörterbuch der ägyptischen Drogennamen*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VI, Berlin 1959, 63.



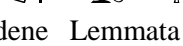
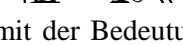

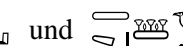
3. W. Westendorf, *Handbuch der altägyptischen Medizin*, 1. Band, Handbuch der Orientalistik, Erste Abteilung, *Der Nahe und Mittlere Osten*, Sechsenddreißigster Band, Leiden – Boston – Köln 1999, 495



4. Zur Homonymie vgl. Th. Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch*, Band 1, Heidelberg/Wiesbaden 1994⁶, 405 – 407.

5. WB I, 135, 1; DZA 21.318.540.

6. W. A. Ward, “Some Egypto – Semitic Roots”, *Or* 31 (1962), 410 n. 3).

Die Tatsache wirkt sich aber nicht negativ auf den hiesigen Beweisgang aus. Der Grund liegt darin, dass die Deutung des Wortes nicht ganz unumstritten ist. Das Wörterbuch und Digitale Zettelarchiv war zwar für die Lesung „išf“ eingetreten. In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts hatte aber Breasted⁷ die Analyse als „iš=f“ „sein Speichel“ (mit dem Suffixpronomen der 3. Per. Sg. Mask. !) bevorzugt. In späterer Zeit haben auch von Deines/Westendorf⁸ für diesen Vorschlag Partei ergriffen. Der Eintrag „iš“ „Spucke“ (mit Verweis auf Sm 3, 3 – 4!) bei Faulkner⁹ dürfte demselben Gedanken geschuldet sein. Das Wort „išf“ „Speichel“ hat demnach vielleicht so nie existiert und muss daher aus der Liste der homonymen Wurzeln gestrichen werden.

Die nächsten beiden homonymen Wurzeln, auf die sich ein Blick zu werfen lohnt, werden von  /  gebildet. Das Wörterbuch hatte beide Begriffe als zwei verschiedene Lemmata mit der Bedeutung „etwas verbrennen o. ä.“¹⁰ für  und „schmerzhaft o. dgl (von einem Schlag)“¹¹ für  verzeichnet. Das Digitale Zettelarchiv¹² hat sich diesem Schritt angeschlossen. Die Trennung scheint jedoch seit einiger Zeit aufgehoben zu werden, da  und  als Varianten ein und desselben Wortes aufgefasst werden¹³. Im Anschluss sollen sie separat besprochen werden.

Die Form  taucht in der Passage „išf.n hh=i dmi.t=śn“¹⁴ aus Medinet Habu auf, die sich einstweilen mit „meine Hitze hat ihre Stadt „išf – gemacht“ übersetzen lässt. Die Worte sind aus dem Munde eines königlichen Sprechers gekommen. Das Wort glaubte Hoch u. U. von den semitischen Wurzeln „tpy“ oder „sbb“ herleiten zu können, die je nach Einzelsprache aus dem Umfeld von Feuer/Asche/Glut o. ä. stammen¹⁵. Im gleichen Moment hat er aber die Unsicherheit der Vorschläge betont. Die Entscheidung von Takács¹⁶ ist dagegen für den Zusammenhang mit Schilchisch „a – sēfu“ „Brennscheit“ oder Bachama „šifa“ „to boil“ getroffen worden. Die Bestimmung von  als Fremdwort ist auch bei Schneider¹⁷ zu finden, der die Herkunftssprache allerdings offen gelassen hat. Die Ergebnisse weichen damit so stark voneinander ab, dass der ganze Ansatz fragwürdig erscheint. Die angebliche Bedeutung des Wortes hat Caminos¹⁸ ohnehin misstrauisch gestimmt, nach dessen Vermutung

7. J. H. Breasted, *The Edwin Smith Surgical Papyrus, Published in Facsimile and Hieroglyphic Transliteration with Translation and Commentary in Two Volumes, Volume One: Hieroglyphic Transliteration, Translation and Commentary*, OIP Volume III, Chicago 1930, 178/pl. III, 3 – 4.

8. H. von Deines/W. Westendorf, *Wörterbuch der Medizinischen Texte, Erste Hälfte (3 – r)*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VII 1, Berlin 1961, 107.

9. R. O. Faulkner, *A concise dictionary of Middle Egyptian*, Oxford 1962, 31.

10. WB I, 135, 2.

11. WB I, 135, 3.

12. Zu „išf“ „verbrennen“ vgl. DZA 21.318.560; zu „išf“ „schmerzhaft“ vgl. DZA 21.318.580.

13. Die Fehlschreibung „iš?“ aus pChester Beatty IV vso 5, 10 gesellt sich als drittes Mitglied der Gruppe hinzu, kann aber für die hiesigen Zwecke außer Acht bleiben.

14. H. Hayden Nelson, *Medinet Habu, Volume I, Earlier Historical Records of Ramses III*, OIP Volume VIII, Chicago 1930, pl. 23, 55.


15. J. E. Hoch, *Semitic words in Egyptian texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton 1994, 41.

16. G. Takács, *Etymological Dictionary of Egyptian, Volume One: A phonological Introduction*, HdO, Erste Abteilung, Der Nahe und Mittlere Osten, Achtundvierzigster Band, Leiden – Boston – Köln 1999, 395.

17. Th. Schneider, „Fremdwörter in der ägyptischen Militärsprache des Neuen Reiches und ein Bravourstück des Elitesoldaten (Papyrus Anastasi I 23, 2 – 7)“, *JSSEA* 35 (2008), 195.

18. R. A. Caminos, „Late – Egyptian Miscellanies“, *Brown Egyptological Studies* I, London 1954, 93.

das Feuerdeterminativ nur sekundär gesetzt sein und der Sinn in völlig andere Richtung gehen könnte. Die Angaben „to sear, to scorch, to burn, laceration (?)“ bei Lesko¹⁹ lassen dessen Meinung zu diesem Wort nur unscharf erkennen. Die Etymologie von „išf“ muss nach Jäger²⁰ als offen gelten, der das Wort mit „brennen“ übersetzt. Das Wort ist dagegen von Fischer – Elfert mit der ägyptischen Wurzel „šfi“ „schwellen“ in Verbindung gebracht worden, der die obige Stelle mit „mein (sc. des Königs) Gluthauch hat ihre Stadt anschwellen lassen“ wiedergibt²¹. Die Syllabische Schrift wird zwar gemeinhin als Indikator für Fremdwörter verstanden²². Das Medium ist aber auch schon in anderen Fällen für die Wiedergabe genuin ägyptischer Wörter benutzt worden²³. Die These ist zwar durch Hoch²⁴ wegen der angeblichen Unverträglichkeit mit der „śdm.n=f“ – Form kritisch hinterfragt worden. Der Einwand lässt sich aber rational nur schwer nachvollziehen. Warum das Verb „išf = šfi“ „schwellen, schwellen lassen“ nicht im Vergangenheitstempus gebraucht sein soll, hat Hoch für sich behalten. Die Erklärung von Fischer – Elfert sollte daher ohne weiteres zulässig sein. Die Erscheinung lässt sich u. U. als „innerer Kausativ“ begreifen²⁵.

Die Form  kommt an zwei Stellen in den neuägyptischen Schultexten vor. Das erste Beispiel davon findet sich in pAnastasi III 5, 7 – 8, wo das entbehrungsreiche Soldatenleben mit den Worten „šh.t n išf dd hr h.t=f, šh.t n whn Hr ir.t=f, šh.t n phz hr inh.wi=f, d3d3=f phz m wbn“²⁶ „A searing (?) blow is dealt his body, a knock – down blow his eye, a splitting blow his eyebrows. His head is split open with a wound“²⁷ geschildert wird. Das zweite Beispiel zeigt sich in pAnastasi IV 9, 6 – 9, 7, wo das gleiche Thema mit den Worten „šh.t išf dd hr X.t=f, šh.t n prš dd <hr> inh.wi=f²⁸, d3d3=f phz m wbn“²⁹ „A searing (?) blow is

19. L. H. Lesko, *A Dictionary of Late – Egyptian*, Volume I, Berkeley 1982, 56.

20. St. Jäger, „Altägyptische Berufstypologien“, *LingAegStudMon* 4, Göttingen 2004, 262.

21. H. – W. Fischer – Elfert, „Textkritische und Lexikographische Notizen zu den Late Egyptian Miscellanies“, *SAK* 10 (1983), 147.

22. Vgl. Friedrich Junge, *LÄ* II, s. v. Fremdwörter, 322.

23. P. Smither, „A Ramesside Love Charm“, *JEA* 27 (1941), 131; G. Fecht, „Amarna – Probleme (1 – 2)“, *ZÄS* 85 (1960), 85; M. Görg, „Ein vermeintliches Fremdwort“, *ZÄS* 106 (1979), 175 – 176; H. – W. Fischer – Elfert, „Die Satirische Streitschrift des Papyrus Anastasi I, Übersetzung und Kommentar“, *ÄgAb* 44, Wiesbaden 1986, 168k; H. – W. Fischer – Elfert, „Literarische Ostraka der Ramessidenzeit in Übersetzung“, *KÄT* 9, Wiesbaden 1986, 76; H. – W. Fischer – Elfert, „Lese funde im literarischen Steinbruch von Deir el – Medineh“, *KÄT* 12, Wiesbaden 1997, 22/49; J. Fr. Quack, *Die Lehren des Ani: Ein neuägyptischer Weisheitstext in seinem kulturellen Umfeld*, OBO 141, Freiburg/Schweiz 1994, 55; A. Kucharek, *Altägyptische Totenliturgien 4, Die Klagelieder von Isis und Nephthys in Texten der griechisch – römischen Zeit*, Supplemente zu den Schriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch – historische Klasse, Band 22 (2010), Heidelberg 2010, 242.

24. J. E. Hoch, *Semitic words in Egyptian texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton 1994, 41.


25. Zu „inneren Kausativen“ vgl. z. B. W. Schenkel, „ś – Kausative, t – Kausative und „innere Kausative“. Die ś – Kausative der Verben I. ś in den Sargtexten“, *SAK* 27 (1999), 323ff. – „Zur Verwendung des Grundstammes mit kausaler Bedeutung im Demotischen vgl. R. Jasnow, *The Greek Alexander Romance and Demotic Egyptian Literature*“, *JNES* 56 (1997), 100.



26. A. H. Gardiner, „Late – Egyptian Miscellanies“, *BibAeg* VII, Bruxelles 1937, 26.

27. R. A. Caminos, „Late – Egyptian Miscellanies“, *Brown Egyptological Studies* I, London 1954, 92.

28. Zu dieser Stelle vgl. auch J. E. Hoch, *Semitic Words in Egyptian Texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton 1994, 120. – Zu „prš“ „zerreißen“ vgl. Fr. A. K. Breyer, *Ägypten und Anatolien, Politische, kulturelle und sprachliche Kontakte zwischen dem Niltal und Kleinasien im 2. Jahrtausend v. Chr.*, Contributions to the Chronology of the Eastern – Mediterranean, Volume XXV, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtkademie Band LXIII, Wien 2010, 358/380/381/382/490; Fr. A. K. Breyer, „Kleinasiatisches Lokalkolorit in der Geschichte des Wenamun“, *LingAeg* 18 (2010), 35; Z. Simon, „Hethitisch – luwische Fremdwörter im Ägyptischen?“, *GM* 227 (2010), 86 (22). – Zu „prš“ „zerschmettern“ vgl. Th. Schneider, „Fremdwörter in der ägyptischen Militärsprache des Neuen Reiches und ein Bravourstück des Elitesoldaten (Papyrus Anastasi I 23, 2 – 7)“, *JSSEA* 35 (2008), 186/196. – Das Wort „prš“ wird von K. Widmaier, „Landschaften und ihre Bilder in ägyptischen Texten des zweiten Jahrtausends v. Chr.“, *GOF IV. Reihe: Ägypten* 47, Wiesbaden 2009, 120, in anderem Kontext durch „brachiale Gewalt“ übersetzt.

dealt his body, a rending blow is dealt his eyebrows. His head is split open with a wound“³⁰ behandelt wird.

Das Wort  ist von Helck³¹ mit der Bedeutung „verbrennen“ versehen und auf fremden Ursprung zurückgeführt worden. Die Antwort auf die drängende Frage nach der Ableitung ist Helck allerdings verwehrt geblieben. Die Bedeutung wird von Hoch³² im Bereich von „searing (of blows)“ gesucht, der offenbar die gleiche etymologische Ableitung von den semitischen Wurzeln „*tpy*“ oder „*sbb*“ wie oben vertritt. Der ausländische Charakter des Wortes ist hingegen bei Fischer – Elfert³³ auf Skepsis gestoßen. Das Wort glaubt er ebenfalls als syllabische Schreibung für ägyptisches „*šfi/šfw*“ „anschwellen/Schwellung“ identifizieren zu können. Die Schwellung soll durch die Wirkung des Schlages verursacht worden sein.

Wenn aber die Ableitung von der Basis „*šfi*“ „schwellen“ – zumindest theoretisch – bei  und  erwogen werden kann, sollte die gleiche Möglichkeit für die „*išf*“ – Hefe gelten. Die unterschiedliche Handhabung der Syllabischen Schrift ist dabei leicht zu vernachlässigen.

Der Artikel soll nicht ohne Hinweis auf eine eventuelle Alternative beendet werden. Das Wort „*išf*“ „Hefe“ könnte als Parallelförm zu „*šfw*“ „Schlamm“³⁴ „Gärstoffe, Bodensatz, Hefe o. ä.“³⁵ analysiert werden, das nach Helck³⁶ einen Rückstand beim Brauprozess bezeichnet hat. In Anbetracht der fast identischen Wortbedeutungen liegt der Gedanke an eine eventuelle Verwandtschaft durchaus nahe. Die ähnliche Konsonantenstruktur der beiden Wörter kommt als noch viel wichtigeres Kriterium hinzu. Der entscheidende Punkt besteht nun darin, dass die Wurzel „*šfi*“ „schwellen, anschwellen“ von Osing eben auch als etymologische Basis für „*šfw*“ „Gärstoffe, Bodensatz, Hefe o. ä.“ in Beschlag genommen wird. Die Übertragung der Etymologie von „*šfw*“ „Gärstoffe, Bodensatz, Hefe o. ä.“ auf „*išf*“ „Hefe“ stellt dann nur noch reine Formsache dar. Die zuletzt genannte Methode läuft demnach auf das gleiche Resultat wie oben hinaus.

In der Zusammenfassung kann gesagt werden, dass die Ableitung der „*išf*“ – Hefe von der Wurzel „*šfi*“ „schwellen, anschwellen“ den größten Erfolg verspricht. Der etymologische Vorschlag von Westendorf hat sich damit voll und ganz bestätigt. Die bisherigen Belege für das Verb „*šfi*“ „schwellen“ hatten sich auf Krankheitssymptome³⁷, feindliche Wesen im Jenseits³⁸ und das Überschwemmungs- wasser³⁹

29. A. H. Gardiner, „Late – Egyptian Miscellanies“, *BibAeg* VII, Bruxelles 1937, 44.

30. R. A. Caminos, „Late – Egyptian Miscellanies“, *Brown Egyptological Studies* I, London 1954, 169.

31. W. Helck, „Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.“, *ÄgAb* 5, Wiesbaden 1962, 553; W. Helck, „Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., 2., verbesserte Auflage“, *ÄgAb* 5, Wiesbaden 1971, 508 15.

32. J. E. Hoch, *Semitic words in Egyptian texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton 1994, 41.

33. H.–W. Fischer–Elfert, „Textkritische und Lexikographische Notizen zu den Late Egyptian Miscellanies“, *SAK* 10 (1983), 147.

34. H. von Deines/H. Grapow, *Wörterbuch der ägyptischen Drogennamen*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VI, Berlin 1959, 491 – 492.

35. J. Osing, *Hieratische Papyri aus Tebtunis I, The Carlsberg Papyri 2*, CNI Publications 17, Copenhagen 1998, 250k.

36. W. Helck, *Das Bier im alten Ägypten*, Berlin 1971, 80.

37. WB IV, 455, 8 – 10; H. von Deines/W. Westendorf, *Wörterbuch der medizinischen Texte, Zweite Hälfte (h – d)*, Grundriss der Medizin der alten Ägypter VII 2, Berlin 1962, 847.

38. D. A. Werning, „Das Höhlenbuch, Textkritische Edition und Textgrammatik, Teil II: Textkritische Edition und Übersetzung, GOF IV. Reihe“, *Ägypten* 48, Wiesbaden 2011, 200/201.

39. WB IV, 455, 11; E. Graefe, „König und Gott als Garanten der Zukunft (Notwendiger Ritualvollzug neben göttlicher Selbstbindung) nach Inschriften der griechisch – römischen Tempel“, in: W. Westendorf (Hrsg.), *Aspekte der spätägyptischen*

bezogen. Die gleiche Wurzel ist jedoch von Osing⁴⁰ im „šfi“ – Brot entdeckt worden. Dass es sich dort um ein Hefebrot handelt, kann zwar nicht mit allerletzter Sicherheit bewiesen werden. Die Zunahme des Teigvolumens ließe sich aber durchaus mit der Wirkung des Hefepilzes begründen. Die Beobachtungen würden sich insofern bestens zueinander fügen.

Religion, GOF, Veröffentlichungen des Sonderforschungsbereiches Orientalistik an der Georg – August – Universität Göttingen, IV. Reihe: Ägypten 9, Wiesbaden 1979, 59; D. Kurth, Edfou VIII, Die Inschriften des Tempels von Edfu, Abteilung I, Übersetzungen Band 1, Wiesbaden 1998, 62.

40. J. Osing, *Hieratische Papyri aus Tebtunis I, The Carlsberg Papyri 2, CNI Publications 17, Copenhagen 1998, 250k.*

Glosas ugaríticas V: teratomancia y el río Tigris. La conexión acadia
A propósito de KTU 1.103:1 y 1.100:63-64

Ugaritic Glosses V: Teratomancy and the River Tigris. The Akkadian Connection
With Regard to KTU 1.103:1 y 1.100:63-64

Gregorio del Olmo Lete – Universitat de Barcelona-IPOA
olmolete@gmail.com

1. KTU 1.103:1a

La lectura del inicio de este texto de teratomancia presenta una compleja historia. Ha sido leído básicamente de tres maneras:

1. *âtt šin*;¹
2. *tâtt šin*;²
3. *tknt šin*.³



1. Cf. M. Dietrich, O. Loretz, *Mantik in Ugarit: Keilschriftliche Texte aus Opferschau, Omensammlungen, Nekromantie* (ALASP, 3), München 1990, p. 92 (n. 24: “Vor dem *al* Keineinstiche sichtbar”), también KTU² (1995), p. 118; véase la crítica un tanto brusca de D. Pardee, *JAOS* 113/4, 1993, 616); G. del Olmo Lete, *Canaanite Religion*, Bethesda ML 1999, p. 353; la lectura [*l*²]*âtt* de la segunda edición de esta obra (AOAT 258), Münster 2014, p. 299, es una mera sugerencia epiexegética, sin base epigráfica, como testimonio únicamente de que, en efecto, antes del primer signo leído /â/ hay trazas de escritura). En KTU¹ (1976) se omite (!) todo el texto que precede a la fractura.

2. Cf. KTU¹ (1976) (1.145:1); lectura asumida por mí en *BSA* 7, 1993, 187. Esta lectura es defendida acérrimamente por D. Pardee, *AfO* 33, 1986, 118s. (“... the {*t*} ... is somewhat damaged”); *id.*, *JAOS* 113/4, 1993, 615 (“the first sign is without doubt {*t*}”); *id.*, *TR* 1, p. 537 (“nous abandonons même l’eventualité d’un doute sur la lecture de {*t*}”). De entrada resulta sospechoso que el escriba inicie la escritura del primer signo de la tablilla de esta manera tan “avara” (casi o sin casi en el borde) y deslabazada. Por otra parte, si el signo /â/ no se alinea exactamente con la vertical del inicio de la(s) línea(s) siguiente(s) (a su derecha) la pretendida /*t*/ tampoco lo hace (a su izquierda); pero no puede ignorarse la curvatura que el margen derecho presenta.

3. Cf. KTU³ (2014), p. 121; con anterioridad habían leído estos autores *w* tt* en *Maarav* 5-6, 1990, 93; cf. *idd.*, *TUAT* II/1, 1986, p. 96 (“Und ...”).



a). De la tercera nueva lectura se puede asegurar que resulta muy improbable, por no decir materialmente imposible, del punto de vista epigráfico: ni la colocación de la tablilla ni su foto⁴ permiten descubrir espacio suficiente ni trazos mínimamente claros que justifiquen tal reconstrucción. Cómo se consigue leer un signo /n/ (triple cuña trabada) en lugar de la primera de las dos /t/ (una sola cuña) es difícil de imaginar, a no ser suponiendo un error escribal; para la nítida estructura del signo /k/ véase en lin. 3 la escritura *ykn*; así como en lin. 2 ^ly^l*āt* para la adecuada forma de la /t/; su deformación en este caso se debería a un deterioro de la tablilla (;!).

Su apoyo en el paralelo acadio (*šiknatu* ...) ⁵ supone a su vez una anomalía de correlación fonética, pues ac. /šakānu/ corresponde a la base *škn y así aparece en ug. /škn⁶. Es cierto, con todo, que una transcripción ugarítica /t/ de ac. /š/ en un préstamo técnico no es imposible, sobre todo si se presume un intermediario hurrita. Pero continúa siendo una “anomalía” que en nada favorece la reconstrucción epigráfica propuesta. Tal denominación es desconocida en toda la serie *šumma izbu* (tanto en su redacción canónica neo-asiria, como en las tablillas paleobabilónicas que nos han llegado),⁷ así como en sus “comentarios”, serie de la que KTU 1.103 depende (*vid. infra*) lo que la hace altamente sospechosa, tratándose de una denominación técnica. Por otra parte tal designación se referiría más bien a la “apariencia” del feto-*izbu*⁸ no al animal que lo pare (como suponen las tablillas de la serie *šumma izbu*), a no ser que se diera a *tkt* *šin* el valor de *izbu šēni*, lo que resulta semánticamente muy arriesgado.

b) La segunda lectura vio desde el principio el signo /t/ en el trazo que precede al signo /ā/, alineado con éste, según deja ver la foto de enfoque standard (volveremos más abajo sobre este extremo). Pero la lectura obtenida sobre esa base epigráfica, que se pretende segura,⁹ presenta dos serias dificultades, morfológica una y semántica la otra. *tāt* como pl. de *tāt*, “oveja” resulta un hápax y una anomalía morfológica frente a la bien documentada forma *tāt* con esa función (**ta²āt*),¹⁰ de acuerdo con el normal pattern morfológico del semítico común. Esto lleva a Tropper¹¹ a dudar de la corrección de la misma y

4. Véase Del Olmo Lete, *op. cit.*, p. 300. Una excelente foto la proporcionan también P. Brodreuil, D. Pardee, *MannUG*, CD:



5. Cf. CAD Š/2, p. 430 (*ši-ki-ti amūtīm*) y 436, en el sintagma específico *šiknat napišti*, “living beeing”.

6. Cf. DUL, p. 815; agradezco al Prof. Sanmartín haber llamado mi atención sobre este punto.

7. En tal serie es en cambio constante el uso del estativo *šakin* (“estar colocado, tener en, aparecer”; sum. GAR), en los *omina* de las tablillas VI y siguientes sobre todo; igualmente tenemos allí la forma nominal *šiknu*, con la acepción genérica de “apariencia, forma”; cf. CAD Š/2, pp. 436ss.; *šakinšu*, “is endowed”, Leichty, *op. cit. infra*, p. 3. Para la serie *šumma izbu* véase la nueva edición llevada a cabo por N. De Zorzi, *La serie teratomantica Shumma izbu: testo, tradizione, orizzonti culturali* (in 2 voll.) (History of the ancient Near East. Monographs, XV), Padova 2014 (aquí se cita por la edición original *on line* de la Diss. Univ. Ca’Foscari Venezia 2010-2011: *Divinazione e intertestualità.. La serie...*), que completa la clásica de E. Leichty; *The Omen Series šumma izbu* (TCS IV), Locust Valley NY 1970. La autora insiste en la intertextualidad de todo el lenguaje y vocabulario adivinatorio mesopotámico, considerando la serie fruto más de la sistematización deductiva que de la comprobación empírica de los fenómenos de teratomancia.

8. Cf. De Zorni, *op. cit.*, pp. 195ss. (“somiglianza con animali: leone, maiale, toro”)

9. Cf. n. 2 (“Les brebis du troupeau”).

10. Cf. DUL, p. 892 (*šb⁶ tāt*); G. del Olmo Lete, *AuOr* 32/1, 2014, 60.

11. Cf. Tropper, *UG*, p. 297.

proponer como alternativa una hipotética dittografía. A esta anomalía se añade que el sintagma resultante *tāt šin* es una flagrante tautología, pues *šin* no significa simplemente “rebaño” (ac. *sugullu*), sino “ganado lanar u ovino”, en distribución complementaria v.g. con *bqr* (“ganado bovino”) y solo secundariamente “rebaño” en sinécdoque del todo por las partes (cf. ac, pl. *immerātu*, udu.ḥa ...; en esp. “las ovejas”). Así: “ovejas de la especie (o si se prefiere del rebaño) de ovejas” es como decir: “hombres de la especie humana”. Es por tanto normal que tal sintagma no tenga paralelo en ugarítico ni en ninguna otra lengua semítica.

c) Ante estas dificultades se propuso hace tiempo prescindir de todos los trazos que la preceden y tener únicamente como lectura válida *āt šin*.¹² En este sentido ha de tenerse en cuenta que la foto obtenida por dispersión de sal de amonio deja ver con claridad que entorno al signo leído /â/ aparecen no solo una sino varias incisiones delante y debajo del signo /â/ que arrancan de la curvatura de la esquina superior izquierda de la tablilla y manifiestan menor profundidad de trazado. Ello nos permite suponer (entiéndase bien claro: “suponer”, no afirmar con rotundidad) que se trata de un signos previos que se han eliminado deficientemente (¿inicio de un texto diferente?) y a los que se ha sobrepuesto el signo /â/ inicial de nuestro texto en un espacio cómodamente plano de la tablilla. Hay, pues, elementos epigráficos al inicio del texto, pero por sus características epigráficas se presentan como ajenos al mismo y no integrables en él.¹³

De ese modo *āt šin* se ofrece como el “título” de una tablilla que debe definirse en su contenido. Todos los autores están de acuerdo que la misma depende de la serie *šumma izbu* de teratomancia mesopotámica, bien conocida en Ugarit y de la que se han conservado media docena de fragmentos, desgraciadamente demasiado fragmentos como para poder llegar a un texto plenamente identificable.¹⁴ La serie se supone que se codificó ya en época medio-babilónica,¹⁵ aunque la edición canónica proviene de copias de época neo-asiria. Las tablillas de esta serie tardía no ofrecen título inicial, es cierto, sino que este se define según los dos tipos básicos de inicio de los *omina*: *šumma šinništu... ulid...*, *šumma izbu ... šakin*¹⁶. Pero a su vez es igualmente cierto que las tablillas están compiladas *sistemáticamente* según el tipo de animal que interviene en el fenómeno¹⁷. Por lo que resulta normal referirse a una en particular según el animal de que proceda el *izbu*. Máxime teniendo en cuenta que nuestra tablilla no reproduce una porción de ninguna de las canónicas, sino que pertenece más bien al tipo de las “excerpta” con *omina* tomados de diferentes tabillas, todas, eso sí, con el mismo animal de referencia, la oveja¹⁸. El sintagma ugarítico *āt šin* es así el calco del acádico *ittāt šēni*¹⁹ o mejor aún *izbu* (por *izbū ša ?*) *šēni*. En ese sentido en el ritual para librarse de las funestas consecuencias que presagian estos nacimientos anómalos,

12. Cf. n. 3.

13. A este propósito comenta El Prof. J. Sanmartín en comunicación privada: “... el texto tiene un *ductus* miserable, y es una chapuza de aprendiz... puede que estemos ante un texto raspado / corregido del que lo único seguro es el 4º signo ‘t’”.

14. Cf. D. Arnaud. *Corpus des textes de Bibliothèque de Ras Shamra-Ougarit (1936-2000)* (AuOrS 23), Sabadell (Barcelona) 2007, pp. 47-50 (“Chapitre I: Textes divinatoires N^{os} 1-12”). De esta misma serie han aparecido textos también en Emar; cf. De Zorzi, *op. cit.*, op. 45s.

15. Véase De Zorzi, *op. cit.*, p. 30. En todo caso la versión canónica acadia se data en el siglo XII, de manera que difícilmente pudo usarse en Ugarit (comunicación personal del Dr. Ignacio Márquez Rowe).

16. Cf. Leichty, *op. cit.*, pp. 25s.; Zorni, *op. cit.*, p. 1 y *passim*.

17. Véase Leichty, *op. cit.* p. 3.

18. En época neo-asiria las “excerpt tablets” constituyen una serie aparte; cf. Leichty, *op. cit.*, p. 22 Zorni, *op. cit.*, pp. 52ss.

19. Cf. De Zorzi, *op. cit.*, p. 44; cf. Von Soden, AHw, pp. 405s. *ittu* I y II (“nicht immer sicher unterscheidbar”); CAD I A, pp. 304-310 (sign, omen: GIŠKIM-MEŠ (*ittātu*) *lu ša šamē lu ša eršeti lu ša šumma izbi ammaršinani assaṭar*, “I copied all the ominous signs (occurring) in the sky or on the earth (mentioned) in (the series) *šumma izbu*). En las “Ölbeschwörungen” se habla de *manzaz šēni*, AHw, pp. 1090s.; CAD M/1, p. 238.

conservado en la serie *Namburbi*, se habla del *izbu* que puede provenir de las diferentes especies: ganado vacuno (*lātu*), ovino (*šēnu*), vacuno (*alpu*), equino (*sisû*), canino (*kalbu*), o porcino (*šaḥu*)²⁰.

Es incluso imaginable que nuestro escriba intentara encabezar la serie con *tat tld*, pero al darse cuenta que ese era el encabezamiento de la serie humana: *šumma šinništu ulid* ... (tablillas I-IV de la serie canónica) y que en la serie animal (tablillas VI-XVI) el sujeto de los sucesivos *omina*, como sucede en nuestro texto, no es la “oveja que pare”, sino el *izbu* ya parido (*šumma izbu šakin* ...), cambió de opinión y prefirió un título del “tipo” como el mentado (?). Quizá la tablilla V, si ya estaba compilada²¹, pudo servir de puente o pretexto.

Teniendo en cuenta el tenor de los *omina* siguientes de los que el inicio se conserva, podemos reconstruir KTU 1.103:1a: *ât šin* [*w y*][*l*]*ld ât âbn*, “signos fetales de ganado ovino. Si nace un feto prodigioso (de / como) una piedra ... (apódosis)”, una vez que desaparece la o las “oveja/s” (*tât*) como sujeto (*[t]l*ld)²². El texto nos ofrece la correspondencia de ug. *ât* con ac. *izbu*, que suponía el título *ât šin*. Se trata de una extensión semántica que atestigua también el heb. *ʾôt* (pl. *ʾôtôt*)²³, que remite a una acción divina (“signos y prodigios”) que manifiesta un ulterior *sentido* salvífico como “signo” del mismo. El sintagma como tal no aparece en la serie canónica, de acuerdo con lo dicho a propósito de sus “títulos”, pero lo tenemos certificado en un texto paleo-babilónico (Mari), unos de los escasos que nos habla de la teratomancia en esta época, más próxima, sobre todo culturalmente, a Ugarit: *ina immerāti*(*udu-ḥá*) *ša za-zi-im* / ^{lu}*su-ga-gi-im* / *puḥādu*(*silā*) *iz-bu-um i-wa-li-id-ma*, “en el rebaño de ovejas de NP, el s., ha nacido un cordero *izbu*” (ARM 26/1 241:4-6)²⁴.

Es pues claro que KTU 1.103 no traduce partes de ninguna tablilla de la serie canónica. Es más, el citado primer *omen* sacado de un *ât âbn*, “un prodigio (fetal) de/como piedra”, que resulta el referente gramatical de los restantes que remiten a ese *ât* como su sujeto (*ʾlh*, *-h*), no aparece en ninguna de ellas, por lo que he podido comprobar, mientras los referentes a las partes del cuerpo (tabl. VI:46ff...; VII:1ff.) o tumuraciones (Tab IX:1ff.) encuentran paralelos bastante claros, a veces casi literales.²⁵

Estimo que teniendo en cuenta esta perspectiva lingüística y cultural, que vincula el texto ugarítico al contexto de la tradición de teratomancia mesopotámica, de la que dependen, la lectura e interpretación propuestas ofrecen un aceptable grado de verosimilitud.

20. Cf. S. Maul, *Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand babylonisch-assyrischen Löseritualet (Namburbi)* (BaF. 18), Mainz am Rhein.1994, p. 336ss.; De Zorzi, *op. cit.*, p. 60

21. Sobre la peculiaridad que ofrece esta tablilla V en su formulario (cambia *šinništu* por *lahru*), véase Leicthy, *op. cit.*, p. 25s.; y De Zorzi, *op. cit.*, pp. 1, 356ss.

22. Véase la reconstrucción de KTU (*[k t]ld*; así mismo Del Olmo Lete, *op. cit.*, p. 299. Pardee, *TR* 1, p. 533, por su parte propone ^l[-]^ldāt.

23. Cf. HALOT, p. 26: “sign, miraculous sign, which proves someone’s ‘*exousía*...”; cf. latin *prodigium* (“an unnatural event or manifestation portending a disaster”), *portentum* (“an abnormal phenomenon, usu. regarded as foreshadowing some momentous event, a strage or abnormal creature, monster”; cf. P.G.W. Glare, ed., Oxford Latin Dictionary, Oxford 2012², p. 1548, 1619. Sobre el sentido del término *izbu* véase Leicthy, *op. cit.*, pp. 3, n. 4 (“anomaly”); Zorni, *op. cit.*, p. 2, y los correspondientes lemas de AHw y CAD.

24. Cf. J.-M. Durand, *Archives Royales de Mari XXVI/1*, Paris 1988, p. 497; *id.*, en G. del Olmo Lete, ed., *Mythologie et Religion des Sémites Occidentaux*, Vol. I: *Ebla, Mari*, p. 497; texto citado por De Zorzi, *op. cit.*, p. 13

25. Véase asimismo la referencia a un *izbu*-serpiente en el segundo omen de KTU 1.103:2 y en la tablilla *šumma izbu* 22:77.

2. KTU 1.100:63-64

Según KTU 1.100:63-64 la deidad *phlt*, hija de *Šapšu*, y a la postre esposa de *Ĥorānu* y diosa del “Conjuro contra las serpientes”,²⁶ habita en la ciudad de *āršḫ*, la “Grande y Poderosa” (*rbt / trrt*), la “Ciudad de los tiempos remotos” (*ʿr dqdm*). A este propósito y ante lo extraño de tal denominación me permití hipotetizar en un arrebato de imaginación:

“Apparently, this TN corresponds to Hurr.-Akk. *Araššihu*, the river Tigris. But seems unlikely that such a well-known real name of a river should be applied to a mythical city. This TN, of artificial formation, is possibly modelled on the phonetic pattern of the Sumerian wording: UR-SAG(-AN-NA), “pristine (heavenly) city” and UR-SAG(-MAH), “ancient capital”.

Pienso, aun reteniendo la validez de tal asonancia, que no hace falta ir tan lejos. En realidad el río Tigris aparece mencionado en el texto ac.-ug. 25.420+, conjuro contra la *Lamaštu*, esto es, dentro del mismo género al que pertenece KTU 1.100, vinculado a la liberación de las asechanzas de la magia dañina. En cuanto es posible percibirlo en un texto desgraciadamente fragmentario²⁷ el contexto es muy similar al que supone KTU 1.100:63-:

<p>She went weeping before Anu [her] tears flowed down before Antu: What our hands have done has been destroyed, what we have created the wind has swept away!”. Let them build her house above the city, let them establish her seat below the city! May they suckle the bitch’s puppies, [] her twin, [thr]ow her, ad her []the Tigris [] ([I₇ I]GIGNA) towards <i>Áraššihu</i> the Great, <i>Áraššihu</i> the Mighty.</p>	<p>She invokes <i>Šapšu</i>, her mother: - <i>Šapšu</i>, my mother!, take the (/ my) cry to <i>Ĥorānu</i>, in <i>mšd</i>; <i>Ĥorānu</i>’s face was blazed for she would be deprived of offspring, he would undermine the city of the East. Then he sets face (versión de Ig. Márquez)</p>
---	---

Se aprecia una notable coincidencia de motivos y situación: clima de amenaza de destrucción, preocupación por la suerte de la morada y ciudad de la suplicante, por su prole y “creación” (*bnwt*), para acabar mencionando el rito liberador: arrojar la amenaza al Tigris.

Esta vinculación que la tradición mesopotámica del Tigris establece con la magia del conjuro / “incantation” era, pues, bien conocida en Ugarit. En realidad tal tradición se halla ampliamente representada en el ritual de liberación de los malos presagios (*Namburbi*) y en concreto de la liberación del mal presagio que supone todo *izbu*, que se ha de arrojar al “río”.²⁸ que, aunque no se nombre, en el contexto de los Imperios Mesopotámicos no podían ser otros que el Tigris/Éufrates.

La tradición ugarítica absolutiza esa vinculación dando a la morada de la diosa del conjuro el nombre del gran liberador del mismo en la tradición mesopotámica, el río Tigris.

26. Véase del Olmo Lete, *Incantations and Anti-Witchcraft Texts from Ugarit* (SANER 4), Boston/Berlin 2014, p. 207, n. 9.

27. Véase el texto en Arnaud, *op. cit.*, pp. 63-73; I. Márquez en Del Olmo Lete, *op. cit.*, pp. 38-47; para una lectura un tanto divergente de este texto véase W. Farber, *LAMAŠTU. An Editon of the Canonical Series...* (Mesopotamian Civilisations, 17), Winona Lake IN 2014, p. 262.

28. Véase Maul, *op. cit.*, p. 343 (“Die Missgeburt Wirfst du in den Fluss”); De Zorzi, *op. cit.*, p.

En esta perspectiva adquiere un preciso sentido la táctica que *Ḫorānu* emplea para deshacerse del veneno:

ṣdtm.yṣdynh. with a flowing current he makes it disappear,

ybltm.yblnh. with a stream he makes it vanish (KTU 1.100:66-67).

Invocación a *Šapšu* y el uso de diferentes plantas, entre ellas el "tamarisco", para hacer que se disipe la amenaza y auyentar al enemigo son también elementos en los que el texto ugarítico (lin. 57, 65-66) coincide con el citado ritual acadio²⁹.

29. Cf. Maul, *op. cit.*, p. 343 (lin. 45).